

Bibliographie

- BRAUNE – EGGERS 1987: W. Braune – H. Eggers, Althochdeutsche Grammatik, ¹⁴Tübingen
- DEMIRAJ 1997: B. Demiraj, Albanische Etymologien. Untersuchungen zum albanischen Erbwortschatz, Amsterdam – Atlanta
- GAMKRELIDZE – IVANOV 1984: Т. Гамкредидзе – В. Иванов, Индоевропейский язык и индоевропейцы, I – II, Тбилиси
- GEBAUER 1970 [1903]: J. Gebauer, Slovník staročeský, II (K – N), Praha
- GIPPERT 1988: J. Gippert, Zur Etymologie des Wortes „Karneval“, in: Akten der 13. Österreichischen Linguistentagung, Graz, 85-98
- GRIEPENTROG 1995: W. Gripepntrog, Die Wurzelnomina des Germanischen und ihre Vorgeschichte, Innsbruck
- HAJNAL 1995: I. Hajnal, Der lykische Vokalismus, Graz
- HILMARSSON 1996: J. Hilmarsson, Materials for a Tocharian Historical and Etymological Dictionary, Reykjavík
- KIPARSKY 1934: V. Kiparsky, Die gemeinslavischen Lehnwörter aus dem Germanischen, Helsinki
- KLINGENSCHMITT 1982: G. Klingenschmitt, Das altarmenische Verbum, Wiesbaden
- KOCH 1990: C. Koch, Das morphologische System des altkirchenslavischen Verbums, I – II, München
- MELCHERT 1993: H. C. Melchert, Lycian Lexicon, Chapel Hill, N. C.
- PALANDER 1899: H. Palander, Die althochdeutschen Tiernamen, Darmstadt
- PETERS 1988-1990: M. Peters, Ein tocharisches Auslautproblem, Die Sprache 34,1, 242-244
- RASMUSSEN 1989: J. E. Rasmussen, Studien zur Morphophonemik der indogermanischen Grundsprache, Innsbruck
- REINHART 1996: J. Reinhart, Kroatisch und serbisch *majstor, meštar, mojstar*, Wiener Slavistisches Jahrbuch 42, 161-172
- RIX et al. 1998: H. Rix – M. Kümmel – Th. Zehnder – R. Lipp – B. Schirmer, Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen, Wiesbaden

BOHDAN STRUMIŃSKI, Linguistic Interrelations in Early Rus'. Northmen, Finns, and East Slavs (Ninth to Eleventh Centuries) (= Collana di filologia e letteratura slave II), Roma – Edmonton – Toronto (La Fenice Edizioni – Canadian Institute of Ukrainian Studies Press) 1996, 353 S.

Nachdem sich Strumiński im Vorwort hinsichtlich des Normanistenstreits als Normanist deklariert, eröffnet er das erste Kapitel „I. The Role of the Northmen in the Rise of the East Slavic Linguistic Group“ (11) mit der Frage, warum das riesige ostslawische Gebiet, „inhabited by a number of East Slavic tribes ..., which must have developed at least some dialectal differences“ sprachlich [jetzt] doch so monolithisch sei, um sie gleich folgendermaßen zu beantworten: „it was the Northmen who united the diverse East Slavic tribes by establishing commercial routes and imposing on those tribes their own, Nordic, political authority and a single ecclesiastical organization borrowed from Byzantium in the Nordic period of East Slavic history“ (11). Damit stellt er — ohne dies zu erwähnen — die ostslawische (Sprach-)Geschichte in die Reihe von Fällen sprachlicher Konvergenz aufgrund von Fremdherrschaft (man vergleiche hier insbesondere die von O. Pritsak und H. G. Lunt hervorgehobene Rolle der Avaren bei der Vereinheitlichung des Urslawischen). So gehe es nun um folgendes: „To prove that this answer is plausible, we have to demonstrate that the basic systemic features (practically speaking, the phonet-

ic characteristics) that formed the distinctive traits of the East Slavic linguistic group developed precisely in that Nordic period.“ (11) Dabei handle es sich um: „1. The Affricatization of Palatal Dental Stops“ (d. h. der Reflexe von *č*, *d'* aus *tj*, *dj*, *kt'*, *gr*) (12), „2. The Labialization of Initial *je-*“ (*je-* > *o-*) (14), „3. The Denasalization of Nasal Vowels“ (14), „4. The Vocalization of Liquid Sonants“ (16), „5. The Vocalization of Jers“ (18), „6. The Labialization of *el* to *ol* between Consonants“ (20), „7. Pleophony“ (20), „8. The Metathesis of Liquids“ (im Anlaut) (21), die zwar nicht ausschließlich ostslavisch sei, sich aber im Ostslavischen in der „nordischen Periode“ weiterentwickelte (12). Seine hauptsächlich auf Lehnverhältnissen und Fremdbelegen beruhenden Schlüsse sind hier hin und wieder fragwürdig, z. B. wenn er wie selbstverständlich den Namen einer Dneprstromschnelle *Ναπρεζή* in **Na Stręzi* „emendiert“ und daraus noch lautgeschichtliche Feinheiten (*rb* > *re*) ableitet (19). Und daß nordisch *Vissavaldr* für *Vǫsevol[o]dǫ* und **Waldamarr* (in *Valdamarsland* 'Ladogagebiet') für *Vol[o]dimirǫ* (den Großen) Ende des 10. Jh. einen Zustand vor der Einführung des Volllauts belegen soll (21), wird man schon alleine angesichts der Möglichkeit, daß hier gleichbedeutendes germanisches *vald-* für *volod-* substituiert ist (in bezug auf *-mar* für *-mirǫ*/*-měrǫ* sagt dies Strumiński auf S. 71 selbst), bezweifeln. Wird nicht auch in *Ostrogard* 'Novgorod' bei Adam von Bremen (spätes 11. Jh.), das eine normannische Wiedergabe von „altostslavisch“ **Ostrovъ-gordǫ* reflektieren soll (20 f.), für *gorodǫ* einfach germanisches *-gard* substituiert sein? Man vergleiche *Holmgardr* als Name derselben Stadt (100 f.)! Auch ist die Entstehungszeit von *De administrando imperii* des Konstantin Porphyrogenetos (948-52) nicht einfach als terminus ante quem non der griechischen Aufzeichnung des Stammesnamens *Δερβλενίνοις* zu nehmen (21); der Kaiser kann ja auf ältere Notizen zurückgegriffen haben, es dürfte daher nicht heißen „The lack of pleophony in 948-52 ... is confirmed“, richtig wäre vielmehr: „The lack of pleophony ... is confirmed in 948-52“. Unzutreffend sind daher auch die aus diesen falschen Voraussetzungen gezogenen Schlüsse: „in 944 the name should still have been prepleophonic **Voldislav* ... For 944 prepleophonic **Perdǫslava* has to be assumed“ (169); „Thus pleophony can be dated between ca. 1000 and ca. 1050“ (21). Und wenn der von Volodimir dem Großen getötete *Ragwaldr* auf altrussisch *Роговолодъ* heißt, kann man genauso wenig voraussetzen, daß es sich hier um eine mechanische ostslavische Entlehnung einer nordischen Lautung handelt, und daraus den Schluß ziehen, „that pleophony was either an ongoing process in 980 or one that occurred later“ (21), wie man in *Vissavaldr* eine umgekehrte Entlehnung für selbstverständlich halten kann (auf S. 74 sagt Strumiński selbst, daß „**vold(ǫ)* was reinterpreted as Old Nordic **waldr*“); *-waldr* und *-володъ* dienen einander genauso als Substitute wie *-mar* und *-mirǫ*/*-měrǫ*. Dies gilt übrigens nicht nur für den ostslavisch-nordgermanischen Kontakt, sondern auch für den west- und südslavisch-westgermanischen, vgl. z. B. *a Moimaro duce Maravorum* (= *Можьмиръ*) in der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*.

Auf S. 22 sind dann die Innovationen 1.-8. nochmals aufgereiht, aber in ihrer von Strumiński angesetzten relativen Chronologie, wobei der zeitliche Rahmen, innerhalb dessen eine Innovation nach Strumiński stattgefunden haben soll, jeweils auch in absoluten Jahreszahlen angegeben ist. Strumińskis Schluß: „Therefore, we can consider the hypothesis of the Northmen's role in enabling East Slavs to coalesce into one linguistic group ... to be plausible.“ (22 f.) schlägt in dieselbe Kerbe wie die des von ihm unerwähnt gebliebenen H. G. Lunt: „the princes of Rus continued to maintain the major steppe organization ... This hastened greatly the process of dialect levelling and serves to explain why no important East Slavic dialect divisions are discernable before about 1250-1300.“ (Slavs, Common Slavic, and Old Church Slavonic, in: *Litterae Slavicae Medii Aevi* Francisco Venceslao Mareš Sexagenario Oblatae, hrsg. von J. Reinhart, München 1985, 185-204: 203 f.)

Das Kapitel „II. The System of Old Nordic as Reflected in Old East Slavic and Other Languages“ (24 ff.; Strumiński nennt die Sprache der Wikinger *Old Nordic*, um sie von *Old Norse*, dem Altisländischen, zu unterscheiden, 10) beginnt mit dem Abschnitt „Old Nordic *si* in the Mirror of Old East Slavic“ (24 ff.). Hier kommt der Autor zum Schluß, daß im Altnordischen *s* vor *i* als *š* realisiert wurde, welches dann in im Altrussischen wiedergegebenen altnordischen Namen und Wörtern als *u* erscheint. Es folgt der Abschnitt „The Masculine Nominative Singular of Old Nordic Weak Nouns and Its Reflection in

Old East Slavic, Hebrew, and Greek Sources“ (29 ff.), wo es um die slavische -y-Endung geht. Dann gibt es „General Conclusions on the State of Old Nordic from its Reflections in Old East Slavic and Other Languages (35 ff.) mit einer sehr wertvollen detaillierten Aufstellung altnordisch-altrussischer Lautentsprechungen, allerdings gibt es darin germanischerseits lauter Sternchenformen ohne Bedeutungsangaben und ohne Erläuterung, welche Stütze es für die Annahme solcher Formen gibt, ob etwa die Namen in etymologisch entsprechenden Lautungen in anderen germanischen Idiomen belegt oder aber von Strumiński selbst seiner Erklärung zuliebe zusammengesetzt worden sind. Da leitet Strumiński auch das slavische Theonym *Perunъ* von anord. **Fergunir* ab, ohne mit einem Wort darauf einzugehen, daß und wieso dann *Perunъ* auch im West- und im Südslavischen vorkommt (39), dann noch einmal sogar mit einer slavischen Zwischenstufe **Perqъnъ* (42), der doch das von ihm nicht erwähnte poln. *Piorun* widerspricht. Dieser sozusagen der Grammatik der Entlehnungen altnordischer Wörter und Namen ins Altrussische (Altostslavische) und auch ins Griechische gewidmete Abschnitt enthält auch eine halbe Seite über Flexion und einige über Wortbildung.

Kapitel „III. The System of Old East Slavic as Reflected in Old Nordic“ (62 ff.) behandelt in mehreren Detailfragen gewidmeten Abschnitten umgekehrt die Aussage der Lehnbeziehungen zwischen dem Altostslavischen und dem Altnordischen über ersteres, beginnend mit dem Lautwert des *ě* (und einer Kritik von G. Y. Shevelovs Auffassung davon 63 f.): *ě* sei in der Ukraine des 9. und 10. Jh. als *öi* oder *äi* gesprochen worden (65). Wenn der Slavist etwas später auf die ganz nebenbei erwähnte Ableitung **lodьja* > **lædia* ‘boat’ stößt (71), wird er bedauern, daß er vorerst nicht erfährt, in welcher Form es altnordisch **lædia* überhaupt „gibt“. Erst auf S. 248 wird er darüber aufgeklärt: **lædia* [œ] ist als *lædia* [æ] in einer Liste von Schiffsnamen in einem vor 1259 verfaßten Anhang zur Snorri-Edda belegt; auf S. 71 jedoch gibt es nicht einmal einen Hinweis auf diese später folgende Erklärung — ein Beispiel einer Schwäche im Textaufbau, die sich durch das ganze Buch zieht. Auf S. 71 liest man: „cf. the Nordic semantic reinterpretation of the name **Jaroslav*“, als würde jeder wissen, was da im Nordischen mit diesem Namen passiert ist; was man aber bisher bei Strumiński an Dazugehörigem erfahren hat, ist nicht mehr als daß der Name im Altisländischen als *Jarizleifr* erscheint (70) und daß Strumiński eine altnordische Lautung **Jaraslābr* ansetzt, beides ohne Bedeutungsangabe, die das Ergebnis der „semantic reinterpretation“ vorstellen würde.

Das Kapitel „IV. Interrelated Old Nordic and Old East Slavic Onomastics“ (77 ff.) beginnt mit dem Abschnitt „The Etymology and Early History of the Term *Rus*“, welcher eine eingehende und gelungene Darstellung des Problems enthält. Allerdings würde ich, statt mit Strumiński eine Abfolge anord. **rōdir* > finn. **rōtsi* > sl. *Rusъ* > alanisch **ros* > gr. Ρῶς anzunehmen, lieber von einer kürzeren Abfolge anord. **rōdir* > finn. **rōtsi* > sl. **rōsi* > gr. Ρῶς ausgehen, wo sl. *rōsi* direkt, ohne die unnötige unbelegbare alanische Zwischenstufe mit angenommenem Wandel *u* > *ō*, in gr. Ρῶς reflektiert ist. (In diesem Zusammenhang ist interessant, daß nach Strumiński [247 f.] der altnordische Griechenname **Grikkir* eine Entlehnung des altostslavischen **Grъky* [A pl.] darstellt. Der *путь изъ Варягъ въ Греки* [Laurentiuschronik] ging eben in beiden Richtungen über die Ostslaven, Alanen werden nicht benötigt.) Sl. **rōsi* wird dann nach seiner Entlehnung ins Griechische im Slavischen den dort gut bezeugten Wandel *ō* > *u* (wie auch den Wandel *i* > *o*) mitgemacht haben, so daß es dort dann *Rusъ* lautet. (Strumińskis Belege aus Konstantin Porphyrogenetos, die angeblich einer direkten Entlehnung des griechischen Ρῶς aus dem Slavischen widersprechen, stammen aus einer viel späteren Zeit, als im Slavischen *ō* bereits zu *u* geworden war. Es ist auch nicht notwendig, den von Strumiński S. 83 [Fußnote 124] auf 941 zurückgehenden Beleg Ρουσιος, *Rūsios* [Liudprand] als volksetymologische Angleichung an gr. ρῶσιος ‘reddish’ zu interpretieren — zumindest was das *ou* betrifft: es handelt sich um die Lautung, wie sie um die Mitte des 10. Jh. gesprochen wurde und wie sie daher auch bei Konstantin Porphyrogenetos zu finden ist.)

Anderswo und unverhofft bietet Strumiński aber eine andere Erklärung. Er weist darauf hin, daß „the main intermediary in the contacts between Byzantium and Rus’ was the town of Chersonese in Taurica and its environs, where a Doric (Megarian) dialect brought by emigrés from Heraclea in Bithynia was spoken. In that dialect, as in other Doric dialects, the old *ou* diphthong coalesced with *ω*“ (214). Diesem Faktor wird man

jedoch bei den Sprachkontakten, die sich aus den diplomatischen Beziehungen zwischen der Rus' und Byzanz ergaben (etwa in den Verträgen, um die es hier geht), nicht die Bedeutung beizumessen, die ihr Strumiński gibt, weil auf dieser höchsten protokollarischen Ebene wohl das Griechische der Hauptstadt maßgeblich war.

In einem der darauffolgenden Abschnitte mit dem Titel „The Names of East European Localities in Old Nordic“ führt Strumiński aus (109): „Nordic *Mōramar* is a direct rendering of the Finno-Ugrian name and not of the East Slavic equivalent, because in the latter case the form would have had an initial *Mu-* ...“; hier aber ist zu bedenken, daß der Name ja vor dem slavischen Wandel $\bar{o} > u$ aus dem Slavischen ins Altnordische gelangt sein kann, ganz wie der Russenname vor dem slavischen Wandel $\bar{o} > u$ aus dem Slavischen ins Griechische übernommen worden sein kann, was Strumiński ebenso nicht wahrnimmt. Im nächsten Abschnitt „The Gods of the Rus“ vertritt Strumiński wieder die kaum akzeptable Ansicht, daß aruss. *Perunъ* aus dem Altnordischen entlehnt sei. Zwar erwähnt er hier, daß **perunъ* 'lightning, thunder' polnisch und polabisch und als Polonismus ins Ukrainische und Weißrussische gelangt sei, erklärt aber nicht, wie er sich die Beziehung dieses slavischen Wortes zum angeblichen altnordischen Lehnwort im Altrussischen denkt. Außerdem ist im Südslavischen das Theonym **Perunъ* zumindest indirekt über das gleichlautende Oronym belegt (s. R. Katičić, Nachlese zum urslawischen Mythos vom Zweikampf des Donnergottes mit dem Drachen, Wiener Slavistisches Jahrbuch 34 (1988) 57-75). Auf S. 118 findet man wieder den Ansatz mit Nasal: **Peronъ*, der eine Zusammenstellung mit dem polnischen Wort, die Strumiński allerdings ohnehin nicht vornehmen will, verunmöglicht. Aus ähnlichen Gründen ist es auch unwahrscheinlich, daß *Volosъ* ein altnordisches Lehnwort sei und nicht ein slavisches Erbwort.

Auf den Abschnitt „The Old Ukrainian, Old Nordic, and Khazar Names of Kyjiv“ folgt der mit dem Titel „The Old Ukrainian and Old Nordic Names of the Dnieper Rapids (*porohy*, **forsar*, *φορμαλοι*)“. Der bei Konstantin Porphyrogenetos belegte Name einer Dneprstromschnelle $\nu \epsilon \sigma \sigma \upsilon \pi \eta$, von dem der Kaiser sagt, daß er sowohl auf russisch als auch auf slavisch 'schlafe nicht ein' bedeute, wird tatsächlich sowohl auf aisl. **ne subí* als auch auf slavisch *ne sǫpi* zurückgeführt. Interessant ist Strumińskis Erklärung des χ im Namen der Dneprstromschnelle $\text{O}\sigma\tau\rho\beta\omicron\upsilon\nu\tau\rho\alpha\chi$ als phonetische Erscheinung des Griechischen. Befremdlich wirkt aber neben Strumińskis bereits besprochener absoluter Datierung des ostslavischen Volllauts auch die nicht zuletzt aus ihr folgende relative Chronologie, daß in der Mitte des 10. Jh. zwar auslautende Jerlaute bereits im Schwinden begriffen, der Vollaut aber noch nicht durchgeführt gewesen sein sollen (140). Damit, daß er auch den Wandel $a > o$ vor den Vollaut datiert, widerspricht er zwar ebenso der Meinung des Rezensenten, nicht aber den Handbuchdarstellungen. Lit. *valdymieras* 'ruler' und „the half-Normanized form *Valdamarr*“ sollen dann wieder belegen, daß der Name *Володимерь* 945-971 „was still used in the prepleophonic form“ (181, vgl. auch 65, 253). Eher aber handelt es sich wie im (nicht halb-, sondern vielmehr ganznormannisierten) *Valdamarr* wohl auch im litauischen Beleg um der Nehmersprache eigenes *vald-*, in das aruss. *Волод-* übersetzt wurde. Seine m. E. falschen vorpleophonischen Konstrukte verwendet Strumiński nicht nur dann, wenn es um die Namen geht, sondern sogar auch dann, wenn er von den betreffenden Personen spricht: *Voldimēr*, *Vьsevoлд* usw. (z. B. 185, 187).

In den „Conclusions“ des Abschnitts „The Ethnic Makeup of the Early Rus' Elite as Reflected in Personal Names“ wird unter anderen interessanten Details im ausgewerteten Material das erste Auftauchen slavischer Anthroponyme 944-5, ihr Überhandnehmen 945-71 und ihr Zurückweichen vor christlichen Namen ab 1054 festgestellt (206, 208).

Der nächste Abschnitt heißt „Reconstruction of the Original Lists of Names in the Treaties between Rus' and Byzantium and of Their Further Permutations“ (211), wo in ausgedehnten Zusammenstellungen untersucht wird, „how Byzantine Greeks rendered Old Nordic sounds and endings“ (212).

Das Kapitel „V. Mutual Old Nordic and Old East Slavic Lexical Borrowings“ beginnt mit dem Abschnitt „Words of Old Nordic Origin in Old East Slavic“ (229) — ein etymologisches und historisches Glossar solcher Wörter. Im anschließenden Abschnitt „Щьльль, an Anglo-Nordism in Old East Slavic“ meint Strumiński 245, *šč* als Reflex von germanischem *sk* (vgl. got. *skilliggs* oder ahd. *scilling*) könne „only be explained as

coming from the source language. The only Germanic language that had palatalization of *sk* before a front vowel was Old English. Thus ... *šēlegg̃ has to be interpreted as a borrowing from Old English *scilling* (pronounced [šçilling])“, übersieht aber, daß es šč aus *sk* nach der Zweiten Palatalisierung nicht nur im Westslavischen, sondern auch im nördlichen Ostslavischen gibt, vgl. *ščěpъ* ‘Abnehmen des Mondes’ (s. N. Durnovo, Le traitement de **sk* dans les langues slaves, *Revue des Études slaves* 6 (1926) 216-223: 218 f.). Dann folgt der Abschnitt „Words of Old East Slavic Origin in Old Nordic“ (246).

Kapitel „VI: Old East Slavic and Finnic“ beginnt auf S. 255 mit einer gut begründeten neuen Rückführung von aruss. *Болховъ* (Nestorchronik), russ.-ksl. *Валховъ* auf finn. „**Ulhav* (cf. Finnish *ulho* ‘liquid place in a swamp’ ...)“, setzt fort mit Abschnitten über weitere Namenetymologien und schließt mit einer Rekonstruktion der Merja-Sprache anhand ihrer Relikte in russischen Dialekten (272 ff.). Merja **sarjuz* allerdings hätte, wenn hier wirklich die slavischen Innovationen *a* > *o* und *ju* > *jь* angenommen werden dürften und „The phonetics of the Russian loanwords from Merja show that they were received in an early period when the East Slavic phonetical system was still close to Proto-Slavic.“ (273), nicht „early OES **sorbъzъ*“ > russ. *соръзъ* ‘grayling’, sondern **sořъzъ* > russ. **corezъ* ergeben müssen. Doch Merja **ānka* ist im Russischen nicht durch **ука*, sondern durch *анка* ‘jackdaw’ vertreten. Angesichts dieser und der anderen von Strumiński angeführten Beispiele gewinnt man den Eindruck, daß die Entlehnungen aus dem Merja-Substrat ins Russische viel jünger sind, als Strumiński annimmt (v. a. diejenigen, die die diversen slavischen Monophthongierungen offensichtlich versäumt haben; ohnehin gab es die Merja-Sprache mindestens bis 1051-77, und auch in der Nestor-Chronik haben die Merja noch „ihre eigene Sprache“, s. Strumiński 285 f.). Die „reconstruction of the reflection of Proto-Baltic Finnic sounds in Merja“ (279 ff.) krankt daran, daß es für manche der angenommenen Merja-Lautgesetze nur ein, zwei Beispiele gibt. Ein Beispiel dafür, wie Strumiński auch mit äußerst zweifelhaften etymologischen Konstruktionen arbeitet, ist der Seename *Hépo*, für den er 1. ohne irgendwelche Abstützung, außer daß in den finnischen Sprachen *uni* ‘a sleep, dream’ und *järvi* ‘lake’ bedeuten, annimmt, daß es sich um einen ‘Sleep (Dream) Lake’ handelt: **Unijärvi* > Merja **Unjāru*, welches im Slavischen **Vъnjerъ* zu ergeben hatte, wobei er 2. davon ausgeht, daß dieses **Vъ*-volksetymologisch als Präposition interpretiert und abgestoßen wurde, und 3. noch mit „a morphological adjustment of **Njerъ* to Russian *ozeпо* ‘lake’“ rechnet — eine insgesamt wenig wahrscheinliche Kombination von nichts weiter als Möglichkeiten.

Den Abschluß des Buches bilden ein Literaturverzeichnis und ein Wortindex. Letzterer ist leider zu sehr in verschiedene Sprachen unterteilt, so daß man wissen muß, für welcher Sprache Wort Strumiński einen Ausdruck hält, um zu wissen, wo man zu suchen hat. Auch ist weder klar, was der Leser davon haben soll, daß er im Index (347) eine Eintragung „Судаль/Суждаль 110“, eine zweite „*Suzdalja, gen. 279“, eine dritte „*Suzdаль 279“, eine vierte „*Suzdaljъ, gen. *Suzdalja 110“ und eine fünfte **Suzьdaljъ* 279“ unterschieden findet, noch, worin sich die zweite zusammen mit der dritten Eintragung von der vierten eigentlich unterscheidet.

Wenn auch der Stoff des Buches nicht gerade auf die geschickteste Weise gegliedert und angeordnet ist, so beeindruckt das Werk doch durch die Fülle und Gründlichkeit der gebotenen Information, die Breite und Tiefe des Wissensstandes des Autors, die detaillierte linguistische und realienkundliche Begründung sowie oft auch, allerdings nicht immer, durch die Qualität seiner etymologischen und onomastischen Lösungen. Zwar ist manches zurechtzurücken und wird noch zurechtzurücken sein, vor allem aus der Sicht der einzelnen Philologien, von denen hier so viele gemeinsam von einem Autor zu bewältigen waren, doch werden diese einzelnen Philologien, insbesondere die Slavistik, die der Rezensent hier vertreten kann, ihrerseits so wie jeder interessierte Leser aus diesem Werk großen Nutzen ziehen.

Georg Holzer (Wien)